

Zacharias und seine Weissagung (Lukas 1, 67-79; 1. Advent, V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁶⁷Und sein Vater Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach:
⁶⁸Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk ⁶⁹und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David ⁷⁰– wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten –, ⁷¹daß er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen, ⁷²und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund ⁷³und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, ⁷⁴daß wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ⁷⁵ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen. ⁷⁶Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, daß du seinen Weg bereitest ⁷⁷und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, ⁷⁸durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, ⁷⁹damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Einleitung

Unser heutiger Predigttext stammt aus dem Munde des Zacharias. Er war bekanntlich der Vater Johannes des Täuflers. Er war Priester und lebte mit seiner Frau Elisabeth in einer Stadt auf dem Gebirge Judäas. Beide waren schon sehr alt und hatten keine Kinder. Während er eines Tages im Tempel in Jerusalem den Priesterdienst versah, erschien ihm der Engel Gabriel, um ihm die Geburt seines Sohnes Johannes anzukündigen. Der Bote Gottes teilte ihm dabei mit: „Er wird vom Volk Israel viele zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Und er wird vor ihm (Jesus) hergehen im Geist und in der Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein Volk, das wohl vorbereitet ist“ (Lk 1, 16-17). Als Zacharias erstaunt und wegen seines und Elisabeths Alters zugleich ungläubig nach einem Zeichen fragte, ließ ihn der Engel stumm werden, so daß er nicht mehr reden konnte; das sollte andauern bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Ankündigung des Engels Wirklichkeit geworden wäre. So kam es, und das Erste, was Zacharias wieder aussprechen konnte, war das Gotteslob, das in unserem Predigttext wiedergegeben wird.

Sein Lob, das er im Heiligen Geist aussprach und eine Weissagung ist, hat zwei Teile. Im ersten Teil spricht er darüber, daß Gott nun seine Offenbarung wieder aufnimmt, daß er sein Volk besucht und erlöst. Im zweiten Teil weissagt er, was die Bestimmung seines kleinen Sohnes Johannes sein würde. Dementsprechend gliedere ich auch meine Predigt.

1. Gott und sein Volk

Der Lobgesang des Zacharias steht in einem breiteren Zusammenhang. Zacharias wußte ja, daß sein Sohn dem kommenden Herrn den Weg bereiten sollte, und er wußte, daß auch Maria, die Mutter Jesu, schwanger war vom Heiligen Geist. Maria war eine Verwandte seiner Frau Elisabeth und hatte Elisabeth über mehrere Monate besucht. Jesus, ihr Sohn, sollte ein halbes Jahr später geboren werden als Johannes. Es war Zacharias

also klar, daß Gott mit Johannes wie mit Jesus seine im Alten Bund angekündigte Offenbarung fortsetzte und daß nun der entscheidende Akt in der Selbsterschließung Gottes folgen würde. Das veranlaßt ihn zum Lob Gottes, und er begründet sein Lob, indem er das, was noch geschehen sollte, im Perfekt ausspricht, so, als wäre es schon geschehen, als stünde es greifbar vor seinen Augen. „Er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David“ – so konnte er davon reden, weil er wußte: Jesus, der Erretter, ist da; er war ja wirklich schon unterwegs und es war nur eine Frage von Monaten, daß er geboren werden sollte. Daß Maria, Jesu Mutter, von David abstammte wie auch Josef, der rechtlich gesehen der Vater Jesu sein würde, berechtigte Zacharias zu der Aussage, daß Gott im Hause Davids wieder eine „Macht des Heils“ aufgerichtet habe, also wieder jemand auf den Thron Davids gesetzt habe, der sein Volk wirklich erretten würde.

Zacharias erinnert ebenfalls daran, daß Gott mit dem, was er nun tun würde, die Weissagungen erfüllt, die er im Alten Bund gegeben hatte. Es mögen mehr als zweitausend Jahre vor Christus gewesen sein, als Gott seinen Bund mit Abraham schloß, von dem wir im 1. Mosebuch lesen: „Ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinen Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht, daß es ein ewiger Bund sei, so daß ich dein und deiner Nachkommen Gott bin“ (1Mose 17, 7). Wenige Jahrzehnte später, nach der Opferung Isaaks, bekräftigte Gott: „Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HERR: Weil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont, will ich dein Geschlecht segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres, und deine Nachkommen sollen die Tore ihrer Feinde besitzen; und durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, weil du meiner Stimme gehorcht hast“ (1Mose 22, 16-18). Das sollte nun Wirklichkeit werden. Daran erkennen auch wir, wie Gott über Jahrtausende hinweg zu seinem Wort steht. Das sollte auch uns Anlaß und Ermutigung sein, auf die Erfüllung seiner Zusagen an uns zu warten, nämlich auf die Wiederkunft Jesu.

Doch erstmal kam Jesus, der Gottessohn, im Fleisch und in Niedrigkeit. Es blieb nicht verborgen, daß in ihm Gott zu den Menschen kam. Die Botschaft, die Jesus brachte, und die Zeichen und Wunder, die durch ihn geschahen, waren Manifestationen der Herrlichkeit Gottes. Nach der Auferweckung des jungen Mannes vor dem Dorf Nain kommentierten die Leute: „Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht“ (Lk 7, 16). Die Menschen konnten also erkennen, daß in dem schlichten Mann von Nazareth wirklich der ewige Gott zu den Menschen gekommen war, daß in ihm Gott sein Volk besuchte. Gewiß, viele verstanden es nicht oder wollten es nicht verstehen. Ihre Erwartungen an den Messias, den Christus, gingen an Jesus vorbei. Sie meinten, er müsse in sichtbarer, irdischer Macht und menschlicher Herrlichkeit kommen, um einen irdischen Davidsthron wiederherzustellen, er müsse so, wie seinerzeit David die Feinde des Volkes Gottes militärisch besiegte, die Römer aus dem Land vertreiben.

Doch das war nicht Jesu Aufgabe. Die Feinde, aus deren Hand er die Menschen erlösen sollte, waren nicht die Römer, sondern weit gefährlichere Mächte: der Teufel und seine Lügengeister. Sie verbreiten nicht nur irdischen Terror, sondern haben es darauf abgesehen, uns Menschen zusammen mit ihnen ins ewige Verderben zu stürzen. Sie versprechen vordergründige Dinge: Freiheit, Wohlstand, Erfolg, Gesundheit und gelingendes Leben, eben all das, was Menschen im Horizont ihres vergänglichen irdischen Lebens erwarten, aber sie betäuben damit die Menschen, so daß sie weder ihre Verlorenheit noch das Licht des Evangeliums sehen, daß sie Gott nicht erkennen und nicht an ihn glauben. Im schlimmsten Fall mißbrauchen sie sogar das Evangelium, um die vorder-

gründigen, zeitlichen Erwartungen der Menschen zu bedienen. So verfehlen die Menschen, die auf sie hören, das eigentliche Ziel, zu dem Gott sie rufen läßt.

Gottes Ziel ist, wie es hier heißt, „daß wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.“ Das aber ist in Jesus Christus Wirklichkeit geworden. Paulus schreibt an Titus: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und nimmt uns in Zucht, daß wir absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilands Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken“ (Tit 2, 11-14). Doch auch das ist nur ein vorläufiges Ziel, Gottes Bestimmung für das jetzige Leben.

Wirkliche Freiheit von aller Bedrängnis, allen Feinden und allen Behinderungen wird freilich erst in der künftigen Welt statthaben. Deswegen ja auch das ausdrückliche Warten auf die künftige Erscheinung Jesu Christi. Dies aber ist das große und endgültige Ziel, zu dem Gott sein Volk bringen möchte: daß es an der neuen Schöpfung teilbekommt und in dieser all die Früchte der Barmherzigkeit Gottes empfängt: das ewige Leben, die Freiheit von Sünde, Krankheit, Tod und Bedrängnis und ein Leben in der Fülle und Beständigkeit einer heilen Schöpfung. Dann werden wir ihm dienen „ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen“, wie Zacharias sagte. Das wird ein Leben zur Ehre Gottes sein, weil jeder sehen kann und weiß, daß alles, was die Menschen dann sein und haben werden, Gottes gnädige Gabe ist.

2. Johannes der Täufer und Gottes Volk

Im zweiten Teil seiner Weissagung redet Zacharias von seinem kleinen Sohn: „Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, daß du seinen Weg bereitest.“ Zacharias hatte ja, wie wir oben bereits gehört haben, vom Engel gesagt bekommen, „Er wird vom Volk Israel viele zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Und er wird vor ihm (Jesus) hergehen im Geist und in der Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein Volk, das wohl vorbereitet ist.“ Gewiß kannte Zacharias auch die Weissagung Maleachis, die sich im letzten Buch des Alten Testaments findet: „Siehe, ich will meinen Boten senden, der vor mir her den Weg bereiten soll“ (Mal 3, 1). Auch diese Weissagung sollte nun in Erfüllung gehen, und das Baby, das der alte Vater vor sich sah, sollte der Bote sein.

Worin aber sollte die Arbeit des Johannes bestehen? Wie sollte er seinem Herrn den Weg bereiten? Zacharias sagt, daß er seinem Volk Erkenntnis des Heils geben würde „in der Vergebung ihrer Sünden.“ Wir nehmen Johannes den Täufer immer wieder als Bußprediger wahr, der seinen Hörern die kräftig Leviten las. In der Tat, das hat Johannes auch getan. Er hat Sünde Sünde genannt und sich nicht gescheut, dabei konkret zu werden. Doch die Bußpredigt darf uns nicht dazu verleiten, daraus die Aufforderung zu entnehmen, daß wir die Sünden lassen und uns anstrengen, ein heiligeres Leben zu führen. Das ist nicht das erste Ziel. Das erste Ziel ist die Erkenntnis der Barmherzigkeit Gottes und der Empfang der Vergebung der Sünden.

Schauen wir in diesem Zusammenhang auf eine weitere Weissagung des Alten Testaments. Gott sagte durch Jeremia: „Das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz ge-

ben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“ (Jer 31, 33-34). Viele Ausleger begnügen sich bei der Beschreibung des Neuen Bundes im Licht dieser Weissagung mit dem ersten Teil. Sie sprechen davon, daß Gott sein Gesetz ins Herz der Menschen schreiben werde und verstehen dies als eine Art Neuprogrammierung des Menschen, die ihm die Fähigkeit gebe, nun das Gesetz zu erfüllen. Doch Gott rettet den Menschen nicht so, daß dieser mit armseligen Gesetzeswerken seine Gerechtigkeit selber schaffen müßte. Gott gibt sein Gesetz ins Gewissen der Menschen, so daß sie ihre Sündhaftigkeit erkennen, daß sie wahrhaftig werden und ihre Sünde nicht mehr leugnen, sondern bekennen und so mit Gott eins werden. Doch das ist noch nicht alles. Gottes Gesetz macht ja offenbar, daß die Menschen gesündigt haben und vor Gott schuldig sind. Dieses Problem aber löst Gott, indem er dem, der seine Sünden bekennt und dem Evangelium glaubt, sich als der zu erkennen gibt, der die Sünden vergibt. Er hat das ja in Jesus auf eine unüberbietbare Weise getan. In Jesus sehen wir das gnädige Angesicht Gottes. In ihm sehen wir den, der sich zu den Zöllnern und Sündern hält und der sich nicht scheut, Huren und Ehebrechern die Vergebung ihrer Sünden zuzusprechen. In ihm sehen wir den Gott, der für die Sünden seines Volkes leidet und stirbt. Das ist ein ganz unerwartetes Gottesbild, ein Gottesbild, wie es kein religiöser Mensch erwarten würde. Gott in Christus zu erkennen, führt diejenigen Menschen, die ihre Sünden erkennen, dahin, daß sie Gott unter Berufung auf Jesu Offenbarung anrufen, ihm ihre Sünden bekennen und um Vergebung bitten. Dann aber haben sie Zusage: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird gerettet werden.“ Das aber heißt, daß er Vergebung der Sünden hat.

Zacharias machte diesen Sachverhalt mit einem Bild deutlich. Er sprach von dem aufgehenden Licht aus der Höhe, „... damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“ Dieses Bild findet sich mehrfach im Alten Bund. Jesaja schreibt im Blick auf das Kommen Christi: „Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir“ (Jes 60, 1-2).

Dort, wo keine Erkenntnis Gottes ist, ist Dunkel. Dabei denke ich oft an unsere Vorfahren, die alten Germanen, die Kelten und Römer, die unserem Land lebten, bevor die christliche Verkündigung sie erreichte. Sie hatten ihre Götter, bauten ihnen Tempel oder opferten ihnen in heiligen Hainen. Doch das waren Kulte, die aus der Unwissenheit kamen, und Gottesvorstellungen, die nur menschliche Projektion waren und nicht der Wirklichkeit entsprachen. Die Menschen hingen wohl ihre Herzen daran und fühlten sich in ihren Gewissen dem Götzen verpflichtet, doch es war unsinnig und nutzlos, den kollektiven Götzendienst zu betreiben, denn Vergebung der Sünden hatten sie nicht. Geistliche Finsternis bedeckte diese Völker. Dann aber kam die Begegnung mit der christlichen Verkündigung. Sie brachte diesen Völkern Licht, rechte Erkenntnis Gottes, ein neues Verständnis ihrer selbst und der Welt. Sie vermittelte ihnen durch das Evangelium von Jesus Christus eine Hoffnung über den Tod hinaus. Der Tod verlor seine Schrecken, und die Frage nach dem, was nach dem Tode sein würde, fand endlich eine Antwort. Der Hebräerbrief sagt, daß Jesus „durch seinen Tod die Macht nähme dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel, und die erlöste, die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mußten“ (Hebr 2, 14-15). Jesus hat mit seinem Werk nicht nur eine der schwierigsten Fragen der Menschheit beantwortet, sondern er hat mir seiner Auferstehung tatsächlich das Tor zum ewigen Leben geöffnet.

Es ist nun von besonderem Interesse, die Arbeit Johannes des Täufers näher zu betrachten. Er erreichte breite Kreise der Bevölkerung. Es wurde viel über Johannes diskutiert: Ist er ein Prophet Gottes? Oder ist er nun ein religiöser Mensch? Während die religiösen und politischen Führer des Volkes, die Hohenpriester und Ältesten, nicht akzeptieren wollten, daß seine Taufe ein Werk Gottes wäre, kamen sehr viele Menschen zu ihm, bekannten ihre Sünden und ließen sich von ihm taufen. Darüber hinaus konnte er das Volk Gottes darauf einstellen, daß ein anderer kommen würde, der sein Volk erlösen würde. Als Jesus kam, wies er auf ihn hin mit den bekannten Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Joh 1, 29). Damit machte er deutlich: Jesus würde nicht als Feldherr mit militärischen Mitteln sein Reich bauen, sondern er würde das Opfer werden, das Passahlamm, das stellvertretend für die Sünden seines Volkes sterben mußte, wie jeder Israelit aus dem Alten Testament wußte.

Doch die Botschaft des Johannes fand nicht nur freundliche Aufnahme. Sie stieß auf die Ablehnung vieler. Johannes war wohl ein Nasiräer, ein Gottgeweihter. Deswegen trank er keinen Wein. Prompt reagierte die böswillige Gesellschaft darauf mit dem Kommentar: „Er ist besessen“ (Mt 11, 18), während Jesus, als er kam, aß und trank, die verblendete Gesellschaft kommentierte, er sei ein Fresser und Weinsäufer. Schließlich erlaubte sich Johannes auch Kritik am Lebensstil des Königs Herodes, der im offenen Ehebruch lebte. Das ging dessen neuer Lebensgefährtin so sehr gegen den Strich, daß sie bei einer Gelegenheit den Kopf des Johannes forderte. So endete das Leben dieses mutigen Mannes in seinen besten Jahren. Seine Eltern werden es wohl nicht mehr miterlebt haben. Aber der Tod des Johannes ist ein Zeugnis seiner Unerschrockenheit und seiner Gottesfurcht, die ihn von aller Menschenfurcht befreite. So diente er Gott und so bereitete er sein Volk auf das Kommen Jesu vor. Sein Schicksal war dem seines Herrn ähnlich. Wir sehen daran, wie die Weissagung des Zacharias in Erfüllung ging: Johannes war ein hell scheinendes Licht, doch die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht.

Schluß

Das Lob des Zacharias, das auf Lateinisch mit dem Wort „Benedictus“ beginnt und unter diesem Titel mehrfach vertont worden ist, ist auch ein Anlaß für uns, uns darauf zu besinnen, Gott für sein Heil zu loben, dafür nämlich, daß er nicht verborgen geblieben ist, sondern sein Volk besucht und erlöst hat. Das alles kommt ja uns zugute, obwohl wir keine Juden sind. Wir loben Gott in unseren Gottesdiensten, wenn wir gemeinsam singen „Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist ...“, und wir tun es in unseren Gebeten privat und öffentlich. Doch wichtig ist, daß wir wissen, warum wir Gott loben. Das aber lehrt uns Zacharias in großer Klarheit: Daß Gott sich offenbart hat, daß er schon den Erzvätern weit mehr als tausend Jahre vor Christus große Zusagen gemacht hat und sie eben in Jesus Christus erfüllt hat, daß er in ihm Mensch geworden ist und sein Volk besucht und durch das stellvertretende Sühnopfer mit sich versöhnt hat, daß er Christus zum Erben des Thrones Davids gemacht hat, so daß er nun vom himmlischen Jerusalem herab regiert und von dort wiederkommen wird, um jenes Gericht zu halten, bei dem seine Gerechtigkeit zur Durchsetzung kommt – zum Heil für die, die ihn erkannt und Vergebung der Sünden empfangen haben, und zur Verdammnis für alle, die ihm in diesem Leben widerstanden haben und auch jetzt noch widerstehen. Erst dann wird Friede sein. Gott lasse auch uns alle diesen Frieden in Christus suchen und finden.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

